

Kooperation statt Verbote

Große Demonstration der Bauern 2019 in Berlin gegen die Vorverurteilung als Hauptumweltsünder. Ist daran doch ein Fünkchen Wahrheit?

Kaum etwas war Ende 2019 so präsent in den Medien wie die große Bauerndemonstration in Berlin mit Kundgebungen, Treffen mit Verantwortlichen des Umweltministeriums und Sternfahrten zum Brandenburger Tor. All dies medienwirksam inszeniert, um unter anderem auf Missstände hinzuweisen, die den Bauern immer mehr Verbote und Auflagen erteilen zum Wohle des Umweltschutzes. Die Bauern fühlen sich als Sündenböcke und zu Unrecht von Politik und Gesellschaft verurteilt und obendrein durch Gesetze und Bestimmungen nicht mehr handlungsfähig. Aber ist dieses Problem zum Teil auch hausgemacht?

In dem kleinen Örtchen Seeba am Rand der thüringischen Rhön versuchen sich einige engagierte Bewohner für den Umweltschutz einzusetzen. Seit ein paar Jahren wird hier an der Kreisstraße K2588 im Frühjahr ein Amphibienschutzzaun für knapp 2 Monate errichtet und gepflegt, um die unzähligen Kröten, Molche und Frösche sicher zu ihrem Laichgewässer zu befördern, dem Seebaer See. Um diesen zu erreichen, nehmen die Tiere teils kilometerlange Strecken über Wiesen und Äcker auf sich, um schließlich kurz vor dem Ziel die Straße überqueren zu müssen. In den vorhergehenden Jahren fanden hier jedes Jahr hunderte Tiere den Tod durch den Verkehr. Durch den Amphibienschutzzaun wurde diesem „Gemetzel“ Einhalt geboten.

Es zeigt sich jedoch eine weitere gravierende Bedrohung für die Tiere, die Schätzungen zufolge in bestimmten Konstellationen mehr Opfer fordert, als es der Verkehr auf der Straße tun würde, die Landwirtschaft. Nicht nur durch mechanische Bearbeitung (Befahren, Pflügen, Grubbern) gehen in der Hauptwanderzeit zwischen Februar und Mai Gefahren aus, viel schwerwiegender trifft es die Tiere durch Düngung der Wiesen und Felder, allem voran durch Mineraldünger. Die Amphibien haben eine dünne



Haut, durch die Giftstoffe aufgenommen werden. Sie benötigen für ihre Wanderung Feuchtigkeit, damit die Haut nicht austrocknet. Es kann sich sicher jeder vorstellen, was Salze hierbei verursachen. Es kommt zu Verätzungen und toxischen Vergiftungen, die teils rasant zum Tode führen.



Was in den letzten Jahren nur Vermutungen waren, konnte in diesem Jahr leider nur zu deutlich bestätigt werden. Während der Hauptwanderzeit wurde der Acker gegenüber vom See mit weißem Granulat gedüngt (Annahme: Ammoniumsulfat-Dünger o.ä.). Noch am selben Abend konnten im betreffenden Abschnitt nur noch tote Amphibien in den Sammeleimern gefunden werden. Die Anzahl der Tiere war hier verhältnismäßig wenig, wohingegen in den links und rechts angrenzenden Wiesen weiterhin gesunde Tiere in erwartungsgemäßen Zahlen gefunden wurden. Im Normalfall ist jedoch der betreffende Acker als Hauptwanderoute zahlenmäßig den beiden anderen Gebieten weit überlegen, was nur den Schluss zulässt, dass ein Großteil der Tiere bereits auf dem Acker verendet ist.

Besonders ärgerlich, gut eineinhalb Wochen vorher wurde mit den Verantwortlichen der hier zuständigen Agrargesellschaft Herpf mit Sitz in Rippershausen das Gespräch gesucht und auf die Thematik hingewiesen. Dessen Geschäftsführer und Vorsitzende des Regionalbauernverbandes Südthüringen Johannes Schmidt sicherte zu, sich mit verantwortlichen Lohnunternehmen zu unterhalten, um Sicherheitsabstände zum Schutzzaun einzuhalten und ggf. wenn möglich die entsprechenden Gebiete zeitweise unberührt zu lassen. Falls dennoch Maßnahmen erforderlich sein sollten, war geplant, vorab Kontakt zu Verantwortlichen des Schutzzauns aufzunehmen, um Absprachen treffen zu können.



Absprachen wurden leider keine getroffen. Die Gründe sind leider nicht bekannt und in Zeiten der Corona-Welle kann nur Verständnis aufgebracht werden, dass solche Themen mitunter in Vergessenheit geraten können. Deshalb wurde im Nachhinein erneut das Gespräch zwischen den Verantwortlichen gesucht, um Lösungen zu finden. Leider war ein sachliches Gespräch, welches sich auf Lösungsansätze fokussiert oder nur ansatzweise Verständnis für die Lage der Amphibien zeigt, nicht möglich.

Ebenfalls wurden Vorschläge, wie bspw. sich mit der UNB (Untere Naturschutzbehörde) in Verbindung zu setzen, um dort die Möglichkeit von Entschädigungszahlungen für Pacht- und Ertragsausfälle zu diskutieren, nur mit der Aussage bestätigt „das ist nicht unsere Aufgabe“. Bleibt an dieser Stelle nur zu fragen, wessen Aufgabe ist es dann, als die des Hauptverursachers und Pächters der Flächen? Zumal die Amphibienschützer in Seeba hierbei sicher gern behilflich wären.

Zu allem Überfluss wurden 4 Tage nach diesem zweiten Gespräch einige Wiesen rund um Seeba abgeschleppt, unter anderem auch die beiden vom Amphibienzaun abgesicherten Wiesen. Von Abstand zum Zaun ist ebenfalls nichts zu sehen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.



Wo bleibt hier die KOOPERATION der verantwortlichen landwirtschaftlichen Betriebe und helfen hier eventuell doch nur VERBOTE?



Fakt ist, was der Verkehr nicht schafft, bewirkt an dieser Örtlichkeit die Landwirtschaft. Wer sich mit der Wanderung und Überwinterung der Amphibien am Standort Seeba auseinandersetzt, wird schnell feststellen, dass ein überwiegend großer Teil der Tiere den Weg über 3 größere bewirtschaftete Flächen (1 Acker und 2 Wiesen) von je 4 ha nehmen müssen. Die Verantwortlichen sollten sich fragen, ob es für den Betrieb der AGH überlebenswichtig ist, innerhalb der Monate März und April Gülle auf diesen Wiesen und Dünger auf dem Acker auszubringen oder ob es nicht möglich ist, hier andere Kompromisse einzugehen, getreu ihrem selbstgewähltem Motto:

„Agrargesellschaft Herpf mbH - Immer im Einsatz für Tier und Natur“.